

# Leidenschaftlicher Auftritt

Das Publikum beklatscht die Schubert-Interpretationen minutenlang

Jahrelang pausiert er. Nun präsentierte der katholische Chor wieder ein Kirchenkonzert. Er ergänzte sich fulminant mit dem „Concerto Classico Frankfurt“. Enorme Spielfreude verstärkte die klassisch-schlanke Klang-Gestaltung.

VON LUTZ RIEHL

**Schwalbach.** „Als Schubert in meinem Alter war, da war er schon drei Jahre tot.“ Das resümiert die Hauptfigur in Patrick Süßkinds phänomenalem Ein-Personen-Stück „Der Kontrabass“. Was auf den ersten Blick als platter Gag erscheinen mag, birgt doch wesentlich mehr Tiefe. So hadert der Kontrabassist in diesem Stück mit dem Verlauf seiner Karriere, in der er es nur zum musikalischen „Hinterbänkler“ gebracht hat, dem das Rampenlicht verwehrt blieb. Was bleibt von so jemandem übrig?

Ironischerweise trifft dies auch auf Franz Schubert (1797 bis 1828) zu. Im Gegensatz zu Mozart, Beethoven oder auch Mendelssohn war sein Name zu Lebzeiten nur einem erweiterten Freundeskreis bekannt. Den Ruhm, den man mit ihm verbindet, erlangte er erst nach seinem Tod. Aber die Anzahl und Qualität der Werke, die der 31-Jährige hinterließ, gelang anderen Komponisten in der doppelten Zeit nicht. Wenngleich nicht ein Wunderkind wie Mozart, so hat der junge Schubert doch große Spuren hinterlassen. Dies erlebten die Besucher des Kirchenkonzertes in St. Pankratius.

Nach einer vierjährigen Pause veranstaltete der katholische Kirchenchor gemeinsam mit dem Orchester „Concerto Classico Frankfurt“ und unter der bewährten Leitung von Chorleiter Christoph Siebert wieder ein Kirchenkonzert in Schwalbach. Auf dem Programm standen Schuberts Sinfonie Nr. 1 in D-Dur, DV 82, sowie seine Messe Nr. 4 in C-Dur, DV 452. Beide Wer-



Schwalbachs katholischer Kirchenchor (im Hintergrund) und das Ensemble „Concerto Classico Frankfurt“ ergänzten sich beim Konzert in St. Pankratius sehr gut. Foto: Maik Reuß

ke verfasste der Wiener Komponist zwischen seinem 16. und seinem 19. Lebensjahr, so dass man biografisch gesehen von einer „Sturm- und Drang“-Phase des jungen Komponisten sprechen könnte.

## Virtuose Brillanz

In der Tat scheint die erste Sinfonie dem Recht zu geben. Die klaren, spielerischen Themen, die durchsichtige Orchestrierung und die klangliche Leichtigkeit, die diesem Werk zugrunde liegt, steht noch ganz in der Tradition Mozarts und Haydns, verrät aber schon erste eigene Gehversuche. Zu diesem Zeitpunkt war Schubert noch Schüler im kaiserlichen Konvikt der Wiener Sängerknaben. Siebert und das „Classico“-Ensemble orientierten sich an einer historischen Aufführungspraxis, ohne das Werk dabei museal erklingen zu lassen. Im Ge-

genteil: Die klassisch-schlanke Klang-Gestaltung wurde ergänzt durch eine enorme Spielfreude. Bei der Darbietung des spritzigen Allegros, des ruhigen Andantes, des tänzerischen Menuettes mit seinem Wiener Schmäh und dem furiosen Finale präsentierte sich das Orchester geradezu leidenschaftlich. Die Begeisterung übertrug sich auch auf das Publikum, das nach jedem Satz Applaus spendete.

Die C-Dur-Messe für Soli, Chor und Orchester aus dem Jahr 1816 wurde in Lichtental, jenem Stadtteil Wiens, dem Schubert entstammte, uraufgeführt. Wenngleich die einzelnen Sätze äußerst knapp komponiert sind, spart Schubert nicht mit virtuoser Brillanz in allen Facetten des Werkes. Nach der Vorlage des Orchesters vermochte hier auch der Chor mit einem sicheren und vollen Klang zu über-

zeugen. Dies konnten die Sänger vor allem im „Benedictus“ unter Beweis stellen. Unterstützend kamen das Solistenensemble aus Rahel Maas (Sopran), Martha Luise Jordan (Mezzosopran), Christian Dietz (Tenor) und Christoph Kögel (Bass) hinzu. Wenngleich lediglich Rahel Maas die Gelegenheit erhielt, im „Sanctus“ rein solistisch zu glänzen. Da alle anderen solistischen Passagen meist allen vier Solisten überlassen waren, präsentierten sich die vier Solisten als eine gute, klanglich ideal aufeinander abgestimmte Einheit.

Am Ende gab es minutenlange Ovationen für die Ensembles und für Chorleiter Christoph Siebert, für den dieses Konzert zugleich das Silberjubiläum bei St. Pankratius bedeutete. Besser und feierlicher kann man einen solchen Anlass nicht begehen.